

## "Mut zum Sein"

### Skizze zum gleichnamigen Text von Paul Tillich

Wer Angst und Furcht nicht kennt, ist kein Held, sondern ein Idiot. Der Held ist jemand, der Angst hat und diese Angst überwindet. Nach Tillich wird die Angst durch die Bedrohung des Nichtseins hervorgerufen, am deutlichsten in der Angst vor dem Tod, als dem Nicht-mehr-sein der Person als solcher, aber nicht minder in der Angst vor Sinnlosigkeit und Verdammung, als dem Nicht-mehr-sein der geistigen bzw. moralischen Person. Diese Ängste sind unausweichlich, sie gehören zum menschlichen Dasein. Der Tod wird keinen von uns vergessen, die Sinnlosigkeit ist der Schatten allen menschlichen Tuns, die Verdammung droht jedem, der an seiner Bestimmung scheitert. Die Ängste vor Tod, Sinnlosigkeit und Verdammung haben ihre abgeschwächten, relativen Formen in den Ängsten vor Schicksal, Leere und Schuld, mit denen anfängt, was in jenen endet. Am Ende der Angst steht die Verzweiflung, eine Grenzsituation, ohne Ausweg in die Zukunft und ohne Hoffnung, dem Nichtsein noch etwas entgegensetzen zu können. Die Furcht spielt in diesem Drama kaum eine Rolle, sie bezieht sich stets auf ein konkretes Objekt, das durch seine Konkretheit zugleich einen Hinweis darauf gibt, wie ihm begegnet werden kann. Zwar ist auch sie nur möglich, weil in ihrem Hintergrund die Angst vor dem Tode lauert, doch als Furcht ist sie gleichsam eine Maskierung der Angst, ein Mittel, sie zu umgehen. Der Mut hingegen stellt sich der Angst, in ihm äußert sich die Kraft der Selbstbejahung, die wiederum eine Äußerung der Macht des Sein-Selbst ist. Der Mut hat insofern neben der moralischen auch eine ontologische Bedeutung, er ist, als Mut, nicht nur Tugend, sondern darüber hinaus, als Selbstbejahung, wesentlicher Ausdruck der Struktur des Seins. Für Tillich ist das Sein keine tote Identität mit sich selbst, sondern vielmehr auf sich selbst bezogen, sich selbst bejahend und sich selbst wollend, weswegen er es folgerichtig Sein-Selbst nennt. Die Selbstbejahung des Sein-Selbst ermöglicht erst den Mut zum Sein, der als Selbstbejahung des Menschen wesensmäßig zugleich den Mut, man selbst zu sein als auch den Mut, Teil eines Ganzen zu sein, umfasst, denn das menschliche Selbst ist nie ohne eine Welt, von der es ein Teil ist. Nicht zuletzt durch die Entfremdung des Menschen vom Sein-Selbst wird die Verbindung zwischen beiden Ausprägungen des Mutes zum Sein getrennt, was unweigerlich zur Auflösung beider führt. Dann werden die Ängste vor Tod, Sinnlosigkeit und Verdammung schier übermächtig, sie rufen einander hervor und schlagen ineinander, einem Wirbel gleich, der alles in den Abgrund der Verzweiflung zieht. Doch wer verzweifelt, kündigt immer noch von der Macht des Seins, denn es muss jemand noch sein, um zu verzweifeln zu können. Das Nichtsein als Quelle der Angst ist aber durch Gott nicht nur immer schon überwunden, es ist überdies zwingend erforderlich für die Dynamik des Lebens, denn ohne das Nichtsein und dessen Überwindung gäbe es diese Dynamik nicht, und damit weder Schaffen noch Werden. So gehörte zu einem Gott über Gott auch das Nichtsein, und es scheint, dass

für Tillich die Verzweiflung der einzige Weg sei, dem Gott über Gott zu begegnen, fragt er doch, ob die Stoiker, welche die absolute Verzweiflung nicht kennen, den höchsten Mut zum Sein erlangen können. Da dieser Mut aber der Schlüssel für die Erkenntnis des Sein-Selbst ist, gibt es ohne den Schlüssel des höchsten Mutes auch keine Erkenntnis des Höchsten. Dann würde erst die Verzweiflung, in der auch der Gott des Theismus versinkt, an den Punkt bringen, an dem der Seinsgrund als das Sein-Selbst, das sich selbst sowie das Nichtsein einschließt, als Gott über Gott erfahren werden kann. Der absoluten Bedrohung durch die dunkle Seite des Sein-Selbst widersteht der absolute Glaube, der sich trotz Verzweiflung und Sinnlosigkeit bejaht weiß von der Macht des Sein-Selbst, eine Bejahung, die noch durch die Zerstörung des Nichtseins hindurchdringt und damit bezeugt, dass das Sein-Selbst das Nichtsein in Ewigkeit überwindet.

Entspricht aber die Verzweiflung dem dunklen Pol der Übergottheit, dann die Freude dem hellen der Liebe und Selbstbejahung. Demnach ginge auch ein Weg über die Freude hin zum Mut zum Sein, und es spräche nichts dagegen, diesen Weg zu versuchen, um der Macht zu begegnen, die der Verzweiflung standhält.

P. Bröcher, 2017